Bücher : Damit es anders wird zwischen uns : interreligiöser Dialog aus der Sicht von Frauen [Doris Strahm, Manuela Kalsky (Hg.)]

Autor(en): **Praetorius, Ina**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **100 (2006)**

Heft 12

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Doris Strahm, Manuela Kalsky (Hg.), Damit es anders wird zwischen uns. Interreligiöser Dialog aus der Sicht von Frauen. Matthias-Grünewald-Verlag 2006, 160 Seiten, CHF 29.90.

Am 15. Mai 2006 wurde in der Schweiz ein «Rat der Religionen» gegründet, genauer: ein *Rat männlicher Würdenträger* aus den drei abrahamitischen Religionen. Die Gleichberechtigung der Frauen, so äusserte *Thomas Wipf*, der Präsident des Rates, auf Anfrage, sei doch heute eine Selbstverständlichkeit. Ist es *deshalb* jetzt wieder möglich, ein ausschliesslich aus Männern bestehendes selbsternanntes Gremium pseudoneutral als «Rat der Religionen» zu bezeichnen?

Zwar haben inzwischen über vierzig bekannte Frauen aus den drei saraitischen Religionen, gewissermassen pflichtschuldigst, ihren Protest angemeldet und eine gleichberechtigte Vertretung im Rat gefordert (vgl. TA, 29. Juni). Mir stellt sich allerdings die weiter gehende Frage, was solche nachträglich eingeforderte Repräsentanz den Frauen und dem (globalen) Zusammenleben nützen würde. Haben Frauen doch, wie zum Beispiel das von *Doris Strahm* und *Manuela Kalsky* herausgegebene Buch zeigt, längst eigene Formen des Gesprächs zwischen (mehr oder weniger überzeugten) Anhängerinnen verschiedener Religionen entwickelt, die auf eine paternalistische «Integration» in eine vermeintlich neutrale, in Wahrheit androzentrische Dialogpraxis nicht mehr angewiesen sind.

Es sind nämlich schon seit langem meist Frauen, die – diesseits dogmatischer Hahnenkämpfe (und anderer Kriege) – sogenannt «alltägliche» Konflikte zwischen realen Menschen, zum Beispiel Kindern unterschiedlichen Herkommens, besprechen und lösen. Solche tatsächlich gelebten Konflikte sind Thema der schon seit Jahren bestehenden Frauengesprächsgruppen, die die Religionswissenschaftlerin *Annette Wilke* in ihrem Textbeitrag untersucht hat, oder des Berliner Projekts *«Sarah-Hagar»*, das jüdische, muslimische, christliche und areligiöse Frauen zu intensiver Dialogarbeit zusammen führt. Wenn zum Beispiel die Frage zur Debatte steht, ob Musliminnen im Berufsleben das *Kopftuch* tragen dürfen, dann ist es von zweifelhaftem Nutzen, wenn männliche «Religionsvertreter» hinter verschlossenen Türen die einschlägigen Traditionen verhandeln. Denn was das Kopftuch für die einzelne Frau bedeutet, kann nur sie selbst entscheiden: So begreifen – jenseits des Vorurteils von der «unterdrückten Türkin» – viele junge, gut ausgebildete Musliminnen im Westen ihre Religion heute «als ein persönliches Projekt» (89). Indem sie sich bewusst als religiös zu erkennen geben, emanzipieren sie sich u.a. vom westlichen Emanzipationsideal der sexuellen Freizügigkeit, das längst «neue (Körper-)Zwänge» (104) im Sinne von «Grösse 36 als dem Harem westlicher Frauen» nach einem Titel von *Fatima Mernissi* (100) hervorgebracht hat. Im Briefwechsel zwischen der feministischen Theologin Doris Strahm und der deutsch-türkischen Filmemacherin *Hatice Ayten* (98–117) wird auf spannende Art und Weise deutlich, wie wichtig eine differenzierte, Widersprüche und aktuelle Entwicklungen nicht ausblendende weibliche Innensicht für eine angemessene politische Regelung der «Kopftuchfrage» ist, die im übrigen, wie Doris Strahms kirchenhistorischer Exkurs zeigt, keineswegs ein nur islamisches Thema ist. Könnte es sein, dass «die heftigen Reaktionen westlicher Feministinnen auf den islamischen Schleier ... viel mit dieser eigenen Schleiergeschichte, den frauen- und körperfeindlichen Traditionen der eigenen Religion zu tun haben?» (112).

Nicht alle im Buch versammelten Texte sind gleich überzeugend. Dennoch ist es als Ganzes eine Fundgrube für Leser/innen, die auf der Suche sind nach differenzierten Informationen und Argumentationen jenseits der «immer gleichen Veranstaltungen» (138), bei denen allzu oft männliche Schreibtischtäter einander Dogmen nahe zu bringen versuchen, die im tatsächlichen religiösen Alltag kaum noch etwas zu bedeuten haben oder vielleicht noch nie etwas bedeutet haben.

Ina Praetorius